

Kursprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 11-14

Schule und Leben

2/2023

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich

Der katalanische Maler Joan Miró ist mit seinen surrealistischen Bildern weltberühmt geworden. Das Zentrum Paul Klee in Bern zeigt ihn von einer anderen Seite: als Künstler, der sein Werk und seine Zeit in Frage stellt. Eine Gruppe von Hottinger Ehemaligen hat sich auf das Wagnis eingelassen. Bronzeplastik *Personnage* (1970). Donald M. Kendall Sculpture Gardens, USA.
(Bild: David Gabay)



- 3 Schule**
«Rohstoffabbau ist ein Hochrisikogeschäft»
- 6 Verein**
112. GV des VEKHZ:
Anderthalb Abschiede
- 8 Leben**
Hoch über Einsiedeln ankert die Bücherarche
- 11 Kursprogramm**
Ausblick und Rückblick
- 15 Leben**
Die Grenzen der Malerei ausloten
- 16 Schule**
Schulgeheimnisse 1920 – eine Zeitreise II
- 18 Leben**
Bilbao – Impressionen aus dem Baskenland
- 20 Leben**
Geometrischer Ausdruck des Weltzusammenhangs
- 21 Kolumne**
Wer zu spät kommt, den belohnt das Leben
- 22 Piazza**
- 24 Dies und das**
Neu im Sekretariat des VEKHZ

Schule und Leben 2/2023

19. Juni 2023

Offizielles Publikationsorgan für Mitglieder des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

112. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Verein Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Minervastrasse 14, 8032 Zürich

Redaktion:

Peter Rütsche

peter.ruetsche@sal.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Monika Büchel

sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für die September-Ausgabe 2023:

18. August 2023

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Das Heft, das Sie in Händen halten, handelt von Neuanfängen und Rückwendungen. Ein Neubeginn ist zuerst im Verein selbst vonnöten, da auf die diesjährige, **112. Generalversammlung** hin Präsidentin und Vizepräsidentin ihr Amt zur Verfügung gestellt haben. Bei der Suche nach einem neuen «Kopf» an der Spitze landete man bei Martin Jufer, dem Amtsvorgänger von Dora de Capitani (S. 6–7). Auch auf die Frage, wer denn nach dem Rücktritt von Christine Markun aus dem Vorstand in Zukunft das Kursprogramm gestalten soll, besteht die Antwort in einer Rückwendung: Die Reiseenthusiastin wird diese Aufgabe, unterstützt von Daniel Aufschläger, vorläufig weiterhin wahrnehmen (S. 11–14).

Einen Neuanfang nach dem pandemiebedingten «Hausarrest» durften auch die von ihr mustergültig organisierten Reisen erleben. Eine Bilddokumentation soll den Aufenthalt einer Gruppe von VEKHZ-Reiselustigen in der baskischen Metropole **Bilbao** von Anfang Mai «verewigen» – und Lust machen auf mehr (S. 18–19).

Rückbesinnung und Beschreiten neuer Wege ist auch das Thema der Ausstellung zum **Spätwerk von Joan Miró**, zu der kunstbeflissene Ehemalige nach Bern ins Zentrum Paul Klee reisten. Der Bericht in «Schule und Leben» (S. 15–17) zeigt, welche Wege der erfolgsverwöhnte Katalane beschritt, um sich aus einer Situation zu befreien, die er als zutiefst unbefriedigend empfand – sowohl in Bezug auf das eigene künstlerische Schaffen wie auch auf die Mechanismen des damaligen Kunstmarkts.

Für **Werner Oechslin**, den renommierten Zürcher Professor für Architektur- und Kunstgeschichte, stellte sich bei seiner Emeritierung die Frage: Wohin mit all den Büchern (darunter zahlreiche seltene Erstausgaben), die er während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit gesammelt hatte? Er überführte sie in eine neue **Forschungsbibliothek in Einsiedeln**, die heute ein internationaler Anziehungspunkt ist – und wie eine Reinkarnation humanistischer Vorstellungen eines «Bildungstempels» anmutet, von denen man dachte, dass sie in der heutigen «Sinnkrise» des Bibliothekswesens mit ihrem ausschliesslichen Fokus auf Internetzugänglichkeit endgültig passé sind (S. 8–10).

Ein unvermeidlicher Neuanfang stand im Zentrum des jüngsten «Forums» an der Kantonsschule Hottingen. Es war einer der zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewidmet: der vielbeschworenen **«Energiewende»** (also der Abkehr von nicht erneuerbaren hin zu erneuerbaren Energiequellen) **und deren Folgen für die Gewinnung von Rohstoffen**. Ein Podium mit vier Diskutanten aller Couleur stand den Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort. Dabei wurde klar, dass «nicht alles schlecht ist», wir aber auf dem Weg zu einem nachhaltigen Umgang mit diesen wertvollen Ressourcen «noch ganz am Anfang stehen» (S. 3–5).

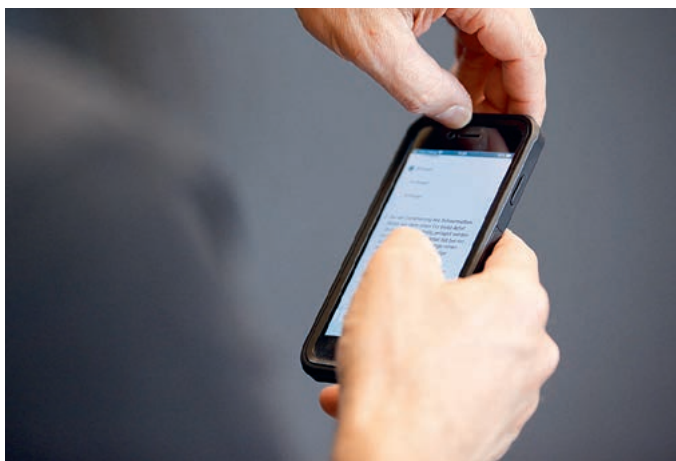
Die letzten Beiträge in diesem Heft erinnern daran, dass wir trotz aller Konfrontation auf internationaler wie zwischenmenschlicher Ebene gut daran tun, uns auf einige «gute alte Werte» zurückzubesinnen, sei dies das Prinzip, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen, wie anlässlich einer **Präsentation zur sog. «heiligen Geometrie»** sichtbar wurde (S. 20–21), oder sei es die Fähigkeit, auch in misslichen Situationen menschlich zu bleiben und zu handeln, wofür uns Martin Lehmann in seiner **Kolumne** ein eindrückliches Beispiel liefert (S. 21).

Ich hoffe, dass diese Rückwendungen und Neuanfänge auch Sie «befruchten» können.

Peter Rütsche

«Rohstoffabbau ist ein Hochrisikogeschäft»

Alle reden von der Energiewende. Die notwendige Abkehr von den nicht erneuerbaren Energien wird jedoch die Nachfrage nach Rohstoffen massiv steigern, die oft unter problematischen Bedingungen abgebaut werden. Diesem Dilemma war das jüngste «Forum» an der Kantonsschule Hottingen gewidmet.



Via App werden im «Forum» die Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler über das Themenfeld Rohstoffe live getestet. (Bild: Simon Haas)

Medienschaffende halten sich in der Regel für gut informiert. Diese Selbsteinschätzung teilte bisher auch der Berichterstatter – bis zum 23. Mai 2023. Die Fachschaft Geografie hatte sich nämlich für die Diskussionsveranstaltung über «Rohstoffe im Spannungsfeld Energiewende und Digitalisierung» eine besondere Zwischeneinlage ausgedacht: ein kleines Quiz, das den Schülerinnen und Schülern via App aufs Handy gespielt wurde. Jede der Fragen wurde von dreissig bis vierzig Prozent richtig beantwortet. Der Berichterstatter lag jedesmal falsch ...

Dies zeigt dreierlei: Mit dem subjektiven Gefühl des Informiertseins ist es so eine Sache. Der Geografie- und Wirtschaftsunterricht in den Klassen, welche die Aula füllten, scheint zumindest teilweise Früchte zu tragen. Aber es ist noch einiges an Aufklärung zu leisten, und diesem Ziel vermochte das «Forum» gerecht zu werden – sofern man nicht unrealistische Ansprüche an ein solches Format stellt.

Was wäre wünschenswert, was ist realistisch? Dieses Spannungsfeld zeigte sich schon im Inputreferat von Markus Nöthiger, seines Zeichens «Nachhaltigkeitsberater» bei Enemco. Der Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtverbrauch solle von 25

Prozent im Jahr 2017 auf 86 Prozent im Jahr 2050 steigen. Dies heize die Nachfrage nach spezifischen Rohstoffen wie Kupfer oder Kobalt unweigerlich an. Dass der Mehrbedarf mit vermehrtem Abbau gedeckt werden kann, hält er für unwahrscheinlich: «Irgendwann muss Abbau durch Recycling ersetzt werden.»

Ohne zusätzliche Rohstoffe wird es aber vorerst nicht gehen, und damit stellt sich die Frage, wie deren Abbau und Verarbeitung – im Rahmen einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung – möglichst sozial- und umweltverträglich vonstatten gehen soll. Dieser Anspruch schlägt sich in den sog. ESG-Kriterien nieder, an denen Unternehmen heute gemessen werden (siehe Kasten). Ob diese Kriterien schon eingehalten werden oder ob es sich um blosses Lippenbekenntnisse handelt, darüber lässt sich trefflich streiten, und mit der Präsenz eines Lobbyisten und eines Aktivisten auf dem Podium waren dafür die Voraussetzungen auch gegeben.

ESG-Kriterien

Mithilfe dieser Kriterien werden Unternehmen in den Bereichen Umwelt, Soziales und Unternehmensführung bewertet, z. B. wenn es um Investitionsentscheide geht.

E wie «Environment» (Umwelt)

Reduktion von CO₂-Emissionen, Förderung von erneuerbaren Energien und Energieeffizienz, effizienter Umgang mit Naturkapital, Reduktion der Umweltverschmutzung, bewusste Abfallbewirtschaftung

S wie «Social» (Soziales)

Einhaltung von Arbeitsrechten, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz, Förderung von Bildung und Geschlechtergleichheit, Verzicht auf Kinder- und Zwangsarbeit

G wie «Governance» (Unternehmensführung)

Struktur und Unabhängigkeit der Gesellschaftsorgane, faire Vergütung der Organe, Risiko- und Reputationsmanagement, Vermeidung von Betrug und wettbewerbswidrigem Geschäftsgebaren

Quelle: Bündner Kantonalbank



Markus Nöthiger, Nachhaltigkeitsberater bei Enemco.

(Bild: Simon Haas)

Martin Fasser, der den Verband der Deutschschweizer Rohstoffhändler präsidiert, wurde von einem Schüler direkt ins Visier genommen: «Wie sind die Klimaziele mit der Geschäftstätigkeit Ihrer Mitglieder vereinbar?» An der Nachhaltigkeit führe kein Weg vorbei, gestand er zu. Der Druck von aussen scheint offenbar gross genug zu sein: «Die Banken schauen sehr darauf – Sie kriegen schlicht kein Geld mehr.» Auch von Seiten der Abnehmer (z. B. der Autoindustrie) würden ESG-Ansprüche an die Branche herangetragen. Und natürlich habe auch der regulatorische Druck manchenorts ein Umdenken bewirkt. Wenn dieser allerdings zu gross werde, müsse man damit rechnen, dass die Konzerne sich nach einem neuen Standort für ihre Zentrale umsehen würden...

Eine solche Aussage kann nicht nur als simples Faktum, sondern auch als verhüllte Drohung gelesen werden. Und deren Adressat ist: die Schweiz. Grosse Rohstoffkonzerne wie Glencore sind nämlich die «unbekannten Riesen» im hiesigen Wirtschaftsgefüge. Aufgrund der Energiekrise im Gefolge des Ukrainekriegs sind deren Reingewinne geradezu explodiert (bei Glencore betrug er im letzten Jahr satte 17 Milliarden!); sie sind die «Gewinner» der aktuellen Weltlage.

Wie gross ist der Anteil der Zuger «Commodity»-Händler am einheimischen Wirtschaftsaufkommen nun wirklich – und damit verbunden: wie gross ist die Abhängigkeit der Schweiz von diesen Firmen? Darüber entspann sich ein Disput zwischen dem Verbandsvertreter und dem Repräsentanten der Entwicklungsorganisation Public Eye. Die beiden warfen sich Zahlen an den Kopf – bis Martin Fasser dem Spiel ein Ende machte und ans Publikum gewandt resümierte: «Sie müssen mir nichts glauben. Aber glauben Sie auch ihm nichts.»

Sein Kontrahent war Oliver Classen, Mediensprecher der NGO Public Eye, die früher unter dem Namen «Erklärung von Bern» firmierte. In einer Buchpublikation prangerte er schon 2011 die problematischen Geschäftspraktiken der Branche an. Der frühere Journalist weiss, wie man eine Botschaft durch eine

süffige Anekdote illustriert und sie so ins Langzeitgedächtnis einpflanzt. In der Kurzfassung geht die Geschichte so: Die NGO schreibt einen Award für das «übelste Unternehmen» aus, und einer der am meisten genannten Anwärter ist Glencore. Also reist Oliver Classen in Begleitung eines Fernseheteams von SRF nach Zug in die Konzernzentrale. Dort ist man bass erstaunt – offenbar ist man sich derart ans Geschäften im Schatten öffentlicher Aufmerksamkeit gewöhnt, dass noch gar keine PR-Abteilung existiert. Classen erhält tatsächlich einen Termin bei CEO Ivan Glasenberg. Das sei natürlich unerfreulich, habe dieser zugegeben, doch solange sich dies nicht materiell – sprich: in der Kasse – auswirke, könne er damit leben. Fazit: Für Public Eye ist das Geschäftsmodell der Rohstoffriesen nicht an Nachhaltigkeit interessiert, «man presst die Zitrone aus, solange es irgendwie geht.» So sei Glencore zum Beispiel Marktführer in der umweltschädlichsten aller Sparten, dem Kohlegeschäft.



Martin Fasser, Präsident der Zug Commodity Association.

(Bild: Simon Haas)

Auch Nachhaltigkeitsberater Markus Nöthiger gestand zu: Viele Firmen betreiben «Greenwashing», das heisst sie versprechen viel mehr, als sie halten können (oder wollen). Gleichzeitig plädierte er dafür, nicht alle Unternehmen in einen Topf zu werfen: «Es ist nicht alles schlecht.» Im Bereich des Rohstoffabbaus existieren offenbar zwei Welten, wie er erläuterte: einerseits die grossen, industriell betriebenen Minen, die nach einheitlichen Standards betrieben würden und in denen eklatante Missstände wie Kinderarbeit oder Menschenrechtsverletzungen «selten» anzutreffen seien; andererseits unregulierte «handwerkliche» Minen, oft von Familien oder Kooperativen betrieben, die zwar vielen Arbeit gäben, aber nur über wenig Kapital und Investitionsmöglichkeiten verfügten.

Wem soll man nun glauben: dem Lobbyisten, dem Aktivisten oder dem Nachhaltigkeitsberater dazwischen? Kein Wunder, richtete sich die Aufmerksamkeit des Publikums im zweiten Teil der Veranstaltung vermehrt auf die einzige Frau unter den Podiumsgästen, die Konfliktforscherin Felicitas Fischer von der ETH. Sie erläuterte anhand einer Mine in Mozambique an-

schaulich, welche lokalen Auswirkungen der Rohstoffabbau hat. In wirtschaftlicher Hinsicht ist neben den Arbeitsplätzen in einer Mine auch der sog. «Spillover-Effekt» relevant, also zusätzliche Impulse für das lokale Wirtschaftsleben (Bsp. Wer baut die Strassen, wer liefert das Essen?). In sozialer Hinsicht ist nicht nur mit Spannungen zwischen Einheimischen und Zugezogenen zu rechnen; da Minen Landfresser sind, stellt sich auch die Frage nach Kompensation oder Umsiedlungsmassnahmen. Umweltbezogene Probleme ergeben sich nicht nur während des Betriebs, sondern auch nach der Stilllegung einer Mine – der Abbau hinterlässt Brachland, das kaum mehr nutzbar ist.

Das ETH-Team fördert den Dialog zwischen dem Minenbetreiber, der Regierung (Konzessionsgeber) und der lokalen Bevölkerung, indem es eine Plattform (das «Resource Impact Dashboard») zur Verfügung stellt, wo alle Beteiligten relevante Daten einspeisen können. Weil sich viele Rohstoffvorkommen auf Gebieten von Minoritäten oder Indigenen befinden, besteht eine besonders grosse Gefahr, dass Regierungen die einträglichen Konzessionen ohne Rücksicht auf die Direktbetroffenen vergeben und die Einnahmen nicht der Gemeinschaft zugute kommen, sondern in den Taschen der Elite verschwinden. So paradox es klingt: «Die Leute, die auf Bodenschätzen sitzen, leiden», umriss Public-Eye-Vertreter Oliver Classen den «Rohstoff-Fluch», der auf vielen Ländern der Dritten Welt liegt.



Oliver Classen, Mediensprecher der NGO Public Eye.

(Bild: Simon Haas)

Felicitas Fischer verwies auch auf eine aktuelle Studie zu 17 schwarzafrikanischen Ländern, in der sich zeigte, dass dort, wo Konflikte sichtbar werden, Unternehmen auch mehr in ihre soziale Verantwortung («Corporate Social Responsibility») investieren. «Rohstoffabbau ist ein Hochrisikogeschäft», so die Konfliktforscherin, darum sei es ökonomisch rational, dieses Risiko zu minimieren. Ohne Druck geschieht dies aber nicht. Regulierung ist in der Regel das Resultat von öffentlichem Druck. Dafür ist eine weitergehende Sensibilisierung der Konsumentinnen und Konsumenten unumgänglich.



Felicitas Fischer, Konfliktforscherin an der ETH Zürich. (Bild: Simon Haas)

Könnte man sich den Bereich der «Soft Commodities», d. h. der nachhaltig produzierten Lebensmittel, zum Vorbild nehmen? Hier haben ja Labels wie «Fairtrade» den Gedanken der Nachverfolgbarkeit im öffentlichen Bewusstsein etabliert. Leider stehe man bei der Nachverfolgbarkeit von Metallen noch ganz am Anfang, dämpfte Markus Nöthiger entsprechende Hoffnungen aus der Schülerschaft. Die Produktion von Geräten ist denn auch ungleich komplexer – in einem Handy stecken fünfzig bis sechzig Metalle, und diese gehen durch viele Hände. Das vielbeschworene «Fairphone» fristet jedenfalls immer noch ein kümmerliches Nischendasein – auch bei der nächsten Generation, wie eine spontane Umfrage in der Aula zeigte.

Auch wenn der Abbau von Rohstoffen keine nachhaltige Strategie ist, führt leider mittelfristig kein Weg daran vorbei, wenn die noch grössere Bedrohung durch den Klimawandel vermieden werden soll. Um die Risiken des Rohstoffgeschäfts zu minimieren, reichen regulatorischer Druck und/oder Selbstverpflichtung der Unternehmen nicht. Es ist auch ein öffentliches Problembewusstsein nötig, und daran mangelt es noch (wie der Berichterstatter im eingangs erwähnten Quiz am eigenen Leib erlebte).



Leitsätze nachhaltigen Handelns.

(Bild: John Hain / Pixabay)

Nach dem «Forum» zur Künstlichen Intelligenz im letzten Jahr ist es dem Organisationsteam und den Moderatorinnen Madeleine Oelen und Christine Herzer erneut gelungen, den Hottinger Schülerinnen und Schülern ein Spannungsfeld mit grosser Zukunftsrelevanz nahezubringen.

Text: Peter Rütsche

Anderthalb Abschiede

Die 112. GV des Ehemaligenvereins stand im Zeichen des Präsidiumswechsels. Nach zwölf Jahren tritt Dora de Capitani ab, ihr Amt übernimmt für das nächste Jahr Martin Jufer. Die finanzielle Lage des VEKHZ ist weiterhin nicht rosig – auch 2022 resultierte ein Jahresverlust.

Vor einem Jahr gaben Präsidentin Dora de Capitani und Vizepräsidentin Christine Markun bekannt, dass sie sich auf die GV 2023 hin endgültig aus ihren Ämtern zurückziehen. Trotz wiederholter Aufrufe gelang es nicht, neue Mitglieder für die Arbeit im Vorstand zu gewinnen. Deshalb stellte sich Martin Jufer für das nächste Jahr als Präsident zur Verfügung; das Vizepräsidium übernimmt Elisabeth Renaud-Städli. Glücklicherweise wird Christine Markun – «so lange es meine Kräfte zulassen» – die Organisation des Kurswesens weiterführen, unterstützt von Vorstandsmitglied Daniel Aufschläger.



Die abtretende Präsidentin Dora de Capitani und der neue Präsident Martin Jufer. (Bild: P. Rüttsche)



Der neue Präsident kennt die Verpflichtungen, die ihm das Amt auferlegt, schon bestens, hat er dieses doch schon vor der Wahl von Dora de Capitani ausgeübt. Es blieb auch ihm überlassen, das abtretende Führungsduo ausführlich zu würdigen. Mit einigen Zahlen illustrierte er die Entwicklung des Vereins in den vergangenen zwölf Jahren, die leider von einem unaufhaltsamen Mitgliederschwund – und damit verbunden auch von finanziellen Turbulenzen – geprägt ist. Zählte der VEKHZ 2011 noch 2847 Mitglieder, von denen 140 an der damaligen GV teilnahmen, so sind es heute noch 2012 Personen, von denen sich um die fünfzig am 17. Mai zur 112. Jahresversammlung in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses einfanden. Vom damaligen Umsatz von über einer halben Million Franken kann man heute nur noch träumen. Es war und ist zunehmend schwieriger, Hottinger Abgängerinnen und Abgänger für den Verein zu gewinnen. Die Überalterung der Ehemaligenschar führt auch dazu, dass das Interesse an den Vereinsaktivitäten verständlicherweise zurückgegangen ist; verstärkt wurde dieser Trend durch die Pandemie, auch wenn, wie Christine Markun als Verantwortliche in ihrem Rückblick erwähnte, «das Kurswesen wieder angezogen hat».

Die rückläufige Entwicklung machte es schon in der Vergangenheit nötig, Dienstleistungen wie die Personalberatung aufzugeben – «ein Entscheid, der mir sehr schwer fiel», so die abtretende Präsidentin. Und in jüngster Zeit sollen mit der Aufgabe des Sekretariats an der Löwenstrasse zugunsten einer Home-Office-Lösung Raumkosten gespart werden. Damit verbunden ist auch ein personeller Wechsel – die diesjährige GV war die erste, die nicht mehr Astrid Biller, sondern ihre Nachfolgerin Monika Büchel als Sekretariatsmitarbeiterin betreute. Neben der Jahresversammlung finden mittlerweile auch die

Vorstandssitzungen an der Minervastrasse statt; zudem konnte dort auch, dem Rektor sei Dank, ein Raum für das VEKHZ-Archiv gefunden werden.

So unruhig das «Fahrwasser», in das der VEKHZ geraten ist, sich im Rückblick erweist: Von der «Kommandobrücke» aus hat Dora de Capitani die vergangenen zwölf Jahre als «gar nicht so stürmisch» erlebt. Darin spiegelt sich wohl auch der ruhige, pragmatische Charakter, der ihr von Laudator Martin Jufer attestiert wurde (da er zeitgleich mit ihr, 1997, in den Verein eintrat, hatte er auch ausreichend Zeit, sich mit diesem Wesenszug vertraut zu machen). In ihrem letzten «offiziellen» Auftritt bedankte sich die abtretende Präsidentin für das Vertrauen und die Unterstützung, die sie all die Jahre in Verein und Vorstand erfahren durfte.

Mit dem gleichzeitigen Rücktritt von Christine Markun aus dem Vorstand verliert der VEKHZ eine «Allrounderin», die dem Leitungsgremium sage und schreibe dreissig Jahre lang ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellte. Vor ihrer Wahl in den Vorstand war die langjährige Vizepräsidentin schon im Sekretariat des



Eine tritt ganz ab, eine nur «halb», eine bleibt: Ex-Sekretärin Astrid Biller, Ex-Vizepräsidentin Christine Markun und Vorstandsmitglied Elisabeth Bärlocher (v.l.n.r.). (Bild: P. Rütsche)

Vereins tätig, dadurch kamen diesem auch ihre administrativen Kompetenzen zugute, etwa bei der Umstellung der Mitgliederverwaltung auf Computer. Die Ex-Vizepräsidentin wird sich aber vorläufig weiterhin der Kursorganisation widmen, so dass der Abschied letztlich – und aus der Sicht der Mitglieder: glücklicherweise – nur ein «halber» ist.

Wer Christine Markun kennt, weiss, dass ihr Herz fürs Reisen schlägt, und dieses Hobby konnte und kann sie in ihrer Funktion als Kursverantwortliche voll ausleben. In ihrer kurzen Dankesrede liess sie es sich nicht nehmen, einige der ungewöhnlichsten Fortbewegungsmittel aufzuzählen, in denen die VEKHZ-Reiselustigen in all den Jahren von A nach B gelangten: per Pferd und Esel, Dampflokomotive, Kutsche und Golfkart, Kanalboot und Katamaran, ja sogar ein Helikopter kam einmal zum Einsatz! Ebenso vielfältig waren die Orte, an denen man sich verköstigte – vom einfachen Essen am Boden einer Bauernhütte bis zum Aperitif oben im Hamburger «Michel» oder, verständlicherweise unvergesslich, im Buckingham Palace! Kein Wunder, bezeichnete die Reiseenthusiastin das Unterwegssein mit den VEKHZ-Gruppen als «den schönsten Teil meines Lebens». (Wer also Christine Markun für ihren Einsatz danken und ihr etwas Gutes tun will, weiss nun, wie das zu bewerkstelligen ist: durch die Teilnahme an einem der nächsten Vereinsausflüge...)

Der Vorstand wird nach den diesjährigen Rücktritten vorläufig nur noch aus fünf Personen bestehen, neben Martin Jufer, Elisabeth Renaud-Städli und Daniel Aufschläger bleiben ihm auch Daniela Zehnder und Elisabeth Bärlocher erhalten. Letztere präsentierte die Jahresrechnung, die mit einem Verlust von 11'879 Franken abschliesst; der Fehlbetrag wurde durch das Auflösen von Rückstellungen reduziert. Das Reinvermögen beträgt noch 20'861 Franken. (Bilanz und Erfolgsrechnung können, ebenso wie das «offizielle» Protokoll der Generalversammlung, beim Sekretariat des VEKHZ bezogen werden.)

Die Gründe für die finanziellen Schwierigkeiten – die Abnahme der Mitgliederzahl und die geringere Teilnahme an den Kursangeboten – halten seit Jahren an; der Vorstand hofft, ihnen mit dem Wegfall der Raumkosten für das Sekretariat begegnen zu können. Auf eine Erhöhung des Jahresbeitrags wurde verzichtet; er beträgt weiterhin 50 Franken (bzw. 30 Franken für Studierende). Auch genehmigten die Anwesenden den Revisionsbericht von Doris Elsener, die für die Periode 2025–28 wiedergewählt wurde.

So unerfreulich die Situation des Vereins in seinem 112. Jahr also ist, dem neuen Präsidenten Martin Jufer gelang es gleichwohl, der aktuellen Entwicklung noch etwas Positives abzugewinnen: «Im Unterschied zur Credit Suisse gibt es uns noch!», verkündete er mit einem Seitenhieb auf das unrühmliche Ende einer anderen traditionsreichen Zürcher Organisation.

Eine Tradition, die gleichermassen weiterbesteht, ist das Grusswort des Hottinger Rektors an die versammelten Ehemaligen. Dieses Jahr sah sich Daniel Zahno jedoch mit einer kaum lösbaren Aufgabe konfrontiert, als er um 19.07 Uhr zum Rednerpult schritt. Gemäss Programm sei es seine Aufgabe, die Zeit bis zum Apéro riche um 7 Uhr mit einigen Bemerkungen zu den aktuellen Entwicklungen an der schulischen Front zu füllen ... Dankenswerterweise verzichtete er aber darauf, das Publikum während der nächsten 11 Stunden und 53 Minuten zu «unterhalten» – auch wenn es einiges zu erzählen gäbe! Anders als beim VEKHZ wachsen nämlich die Schülerzahlen ständig, und dies besonders in der Stadt Zürich.

Seit er 1995 nach Hottingen gekommen ist, hat sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler auf heute 900 verdoppelt – bei gleichem Raumangebot! Nicht erstaunlich also, dass für die nahe Zukunft ein Ausweichstandort beim Bahnhof Oerlikon geplant ist. Dort soll vor allem Projektunterricht stattfinden, d. h. jeweils einen halben Tag lang dasselbe Fach unterrichtet werden. Eine neue Herausforderung ist auch das Maturitätsprofil «Philosophie / Pädagogik / Psychologie» (PPP), das im August 2024 im Kanton und auch an der Minervastrasse eingeführt wird. Im Moment steckt die Schule mitten in der Vorbereitungsphase.

Schliesslich ist auch die Künstliche Intelligenz in Hottingen angekommen. Rektor Zahno erinnerte daran, dass diese – bei allen berechtigten Bedenken – den Lehrpersonen auch Vorteile bringen kann. Auf seine Testanfrage hin («Schreibe mir eine Prüfung zur Schweizer Konjunkturpolitik») lieferte der Chatbot ChatGPT jedenfalls brauchbare Ergebnisse. Das Gottfried-Keller-Schulhaus wird – nach dem Digitalisierungsschub während der Pandemie – also auch in nächster Zukunft ein pädagogisches Experimentierfeld bleiben.

Text: Peter Rütsche



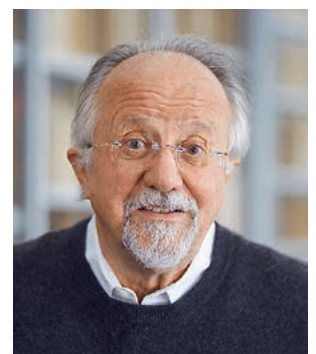
Die Forschungsbibliothek Werner Oechslin thront hoch über Einsiedeln. (Bild zVg)

Hoch über Einsiedeln ankert die Bücherarche

Wer nach Einsiedeln reist, tut dies in der Regel, um das Kloster oder eine Aufführung des *Welttheaters* zu besuchen. Nicht so die Gruppe von VEKHZ-«Bibliophilen», die an einem strahlenden Märztag den Meinradsberg hochstieg. Ihr Ziel war der *andere* Grund, wieso der Schwyzer Ort auf der internationalen «Kulturlandkarte» erscheint: die einmalig reich bestückte Forschungsbibliothek des emeritierten ETH-Architekturhistorikers Werner Oechslin.

Archivare haben den Ruf, dass sie ihre «Schätze» nur ungern herausrücken. Auf Christoph Lanthemann, den wissenschaftlichen Bibliothekar, der die Hottinger Ehemaligen durch sein Reich führt, trifft dies allerdings nicht zu. Er erträgt es mit Gleichmut, dass in den unhandlichen Folianten, die er zu Demonstrationszwecken heranschleppt, immer wieder just jene Lesezeichen herausgenommen worden sind, mit denen er besonders inte-

ressante Seiten markiert hat. Aber eben: Die Philosophie der Forschungsbibliothek Werner Oechslin ist es, die Werke dem Auge der Besucherinnen und Besucher – und deren Zugriff! – möglichst direkt anzubieten.



Werner Oechslin, emeritierter ETH-Professor für Architektur- und Kunstgeschichte. (Bild: ETH-Bibliothek / Martin Linsi)

Seit 1998 hat die (als Stiftung organisierte) Bibliothek ihren Sitz in Einsiedeln, dem Ort, an dem der renommierte, mit drei Ehrendokortiteln ausgezeichnete Architektur- und Kunsthistoriker seine Jugend bis hin zur Matura verlebte, «in einem humanistisch geprägten Umfeld», wie man seiner Biografie entnehmen kann. Seit 2006 beherbergt eine imposante «Bücherburg» hoch über dem Klosterort die von ihm gesammelten Bände. Rund 50'000 Bücher aus sechs Jahrhunderten sind es mittlerweile. Den Schwerpunkt – wertvolle Quellenschriften zur Architekturtheorie – komplettieren unzählige Werke aus benachbarten Gebieten wie Philosophie, Mathematik, Kunst, Archäologie, Geschichte. Dies ermöglicht es der Forschungsstätte in einmaliger Weise, kultur- und geisteswissenschaftliche Zusammenhänge zu erhellen. Der Einsiedler «Aussenposten des Denkens» (so die NZZ) befruchtet mit seinen Schätzen nicht nur die einschlägige Forschung; er dient auch als stimmungsvoller Rahmen von Tagungen und Kongressen, z. B. der regelmässigen «Architekturgespräche» oder der internationalen «Barocksommerkurse».

Natürlich ist dies alles nicht zum Nulltarif zu haben, und damit sind wir beim leidigen Thema Finanzen. Tatsächlich steht die langjährige Kooperation mit der ETH auf unsicheren Füßen. Beim Schweizer «Flaggschiff» der höheren Bildung, das hoch über der Zürcher Altstadt «ankert», fehlten schlichtweg Wertschätzung und Verständnis für die europaweit einzigartige «Bücherarche»



Historische Quellenwerke bieten nicht zuletzt ein haptisches Erlebnis, wie Bibliothekar Christoph Lanthemann erläutert. (Bild: P. Rüttsche)



Blickfang im Hauptraum der Bibliothek: eine Nachbildung der berühmten Laoköon-Gruppe. (Bild: P. Rüttsche)

oben am Einsiedler Meinradsberg, wurde von bekannten Stimmen aus der internationalen Architekturszene immer wieder kritisiert. (Verständlicherweise versucht sich Bibliotheksführer Christoph Lanthemann in dieser Angelegenheit in Diplomatie.)

Wer beim Stichwort «Bibliothek» an endlose Fluchten schwer beladener Regale denkt, wird in Einsiedeln eines Besseren belehrt. Nicht überraschend ist für den Sammlungsstifter, der von 1985 bis 2010 eine Professur für Kunst- und Architekturgeschichte an der ETH Zürich innehatte, eine Bibliothek nicht einfach ein Bücherlager. Vielmehr ist sie ein zu gestaltender Raum. Die Form, in der diese Bibliothek ihre Funktion erfüllt, ähnelt im Grundriss einem D. Dabei ist der konvexe (gewölbte) Teil des Gebäudes aus Veroneser Stein dem Hang zugewandt, während die «gerade» Wand den Übergang zum benachbarten spätklassizistischen Wohnhaus Werner Oechslins bildet, das mit dem Bibliotheksbau in einem spannungsvollen Dialog steht. Für den Bau zeichnet Mario Botta verantwortlich – offenbar entsprach die Formensprache des Tessiner Stararchitekten und dessen Verwurzelung in der lateinischen Kultur dem Stilideal der Zürcher Architekturkoryphäe mehr als die Sachlichkeit der Deutschschweizer Baukünstler.



In dieser Bibliothek ist auch eine Büchertreppe mehr als nur eine Büchertreppe. (Bild: P. Rüttsche)

Im Hauptraum erwartet das Publikum eine Hommage an die Stiftsbibliothek des nahen Benediktinerklosters – vom oberen Stockwerk aus sind denn auch die Türme der Klosterkirche zu sehen. Die Nachbildung der weltberühmten Laokoon-Gruppe, die einen empfängt, ist nur eine besonders augenfällige unter den unzähligen symbolischen Referenzen, die aus dieser Bibliothek einen «Tempel der Gelehrsamkeit» machen. Überall «spricht» der Raum zu uns, nicht nur durch Plastiken (Voltaire, Goethe und andere Geistesheroen wachen über jeden Schritt der bildungsbefähigten Besucherschar), sondern auch in Altgriechisch und Latein. Sogar etwas so Profanes wie die Einteilung der Bibliothek in Sektoren erfolgt mittels rätselhafter Chiffren. Werner Oechslins Welt ist unverkennbar die Welt eines humanistisch universalgebildeten Menschen – und so werden während des Besuchs wohl nicht nur dem Berichtersteller immer wieder die Grenzen des eigenen Wissens aufgezeigt, so sehr sich auch Christoph Lanthemann unermüdlich als «Übersetzer» betätigen mag.

Unabhängig davon, wie man sich zur bildungsbürgerlichen Selbstinszenierung stellt: Ist eine Bibliothek nicht eine Institution von gestern? Braucht, wer Inhalte sucht, heute gar keine

Bibliothek mehr (es gibt ja das Internet!), wie Rafael Ball, der Leiter der ETH-Bibliothek, vor einigen Jahren behauptete? Darauf angesprochen, zeigt sich der 78-jährige Professor im Gespräch mit Peer Teuwsen von der *NZZ am Sonntag* (16.10.2022) als Mahner wider den Zeitgeist: Das Bibliothekswesen werde durch die Digitalisierung letztlich zerstört. In vielen kleinen Bibliotheken fehle das Geld für den Erwerb von Büchern, weil das vorhandene Budget für die Digitalisierung eingesetzt werde. Zudem biete ein Original so viel mehr als die Reduktion auf dem Bildschirm – etwa im Fall von Lehrwerken zur Perspektive mit aufklappbaren Teilen. Und so weht auch in der Einsiedler Bibliothek ein Stück weit der Geist einer Bücherarche, in der ein Exemplar jeder Art vor der Sintflut von Bits und Bytes gerettet wird...

Der Name dieser Bibliothek legt es schon nahe: Diese Institution ist nicht von ihrem Spiritus Rector zu trennen, von all seinen Stärken und Schwächen. Nicht zu vergessen: Werner Oechslin hat den Hauptteil seines Vermögens in die Forschungsstätte am Meinradsberg investiert, sie ist buchstäblich sein Lebenswerk. Wer den Menschen hinter dem Monument kennen lernen will, dem sei ein kurzer Text aus dem Essayband *Der Sprung in den Papierkorb* von Thomas Hürlimann – auch er ein Einsiedler eng verbundener Zeitgenosse – empfohlen. Im Beitrag *Vogel Oechslin* erinnert sich der Autor in einfühlsamer Weise an seine Begegnungen mit dem emeritierten Architekturhistoriker und resümiert, dieser sei «ein hochfliegender Geist, vielleicht einer der letzten jener abendländischen Metavögel, die aus der Sphärenperspektive unseren Planeten vermessen».

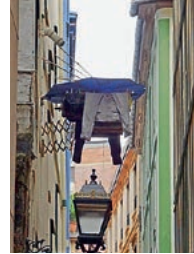
Wer sich von solcherlei Fragen nach Sinn und Zweck der Bibliothek im 21. Jahrhundert nicht abschrecken lässt, dem sei die Pilgerreise nach Einsiedeln ins Reich Werner Oechslins ans Herz gelegt. Wobei das Verb «pilgern» hier für einmal angebracht ist: Durchs Anwesen auf dem Meinradsberg führt nämlich auch der historische Jakobsweg!

Text: Peter Rüttsche



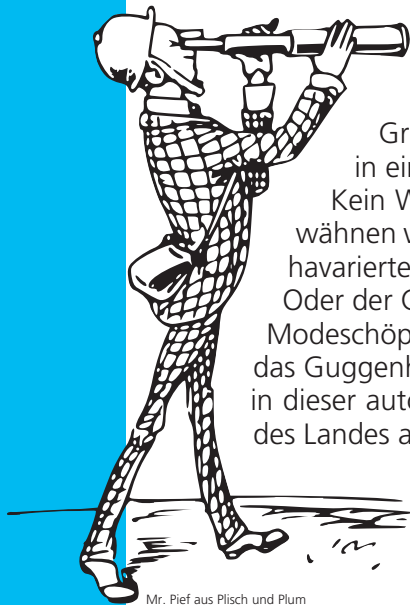
Zur Geschichte der Architektur gehört nicht nur die Architektur. So stösst der Besucher in der Eingangshalle zum Beispiel auf diese Abbildung aus dem Werk *Geist und Bewusstsein* (1619) des englischen Philosophen und Mediziners Robert Fludd.

(Bild: Wikipedia)



das Fernweh stillen

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogramms



Mr. Pief aus Plisch und Plum

«Schön ist es auch anderswo, und hier bin ich sowieso» – das Zitat von Wilhelm Busch könnte auch als Motto über unserem Kursprogramm stehen. Eine reiselustige Gruppe besuchte kürzlich Bilbao und das Baskenland: Grün, bewaldet, mit steilen Küsten in ein blaues Meer abfallend und mit Blick in weite Ferne – nächster Stopp Neufundland! Kein Wunder, brachte diese dramatische Landschaft starke Persönlichkeiten hervor. Zu erwähnen wären da zum Beispiel Elcano, der nach dem Tode Magellans das Kommando über die havarierte Flotte übernahm und per Zufall zum ersten Weltumsegler der Geschichte avancierte. Oder der Gründer des Jesuitenordens Ignatius von Loyola und in neuerer Zeit der weltbekannte Modeschöpfer Cristobal de Balenciaga. Sie alle haben ihre Wurzeln im Baskenland. In natura ist das Guggenheim Museum in Bilbao noch viel eindrücklicher und überwältigender! Es tat sich viel in dieser autonomen Region Spaniens, die heute zur wohlhabendsten und innovativsten Provinz des Landes aufgestiegen ist.

Und weil es so schön war, wagen wir es nochmals und offerieren Ihnen für den Monat September eine Kultur- und Genussreise mit dem Car in ein kleines Land im Herzen Europas, das viel unberührte Landschaft, Schlösser, romantische Ecken, kulinarische Genüsse, aber auch ein bisschen Weltstadt offeriert. Wie wäre es zum Beispiel mit einem vertieften Blick ins royale Luxembourg? Selbstbewusst und selbstbestimmt, so sind die Luxemburger, ihr Motto ist «Mir wölle bleiwe wat mir sin»...

Fernweh können wir auch ganz in der Nähe und auf andere Art und Weise stillen. Da wären zum Beispiel die «Buuz» und die «Kuushuur»! Noch nie davon gehört? Also ausprobieren, die Gelegenheit dazu ergibt sich am Samstag, 26. August. Haben Sie schon einmal in Gesellschaft von Alpakas Ihr Picknick genossen? Die freundlichen Bewohner Südamerikas leben auch gerne im Zürcher Oberland und freuen sich auf einen Besuch. Reisen aus zweiter Hand erleben wir beim Besuch des Schlosses Charlottenfels in Schaffhausen, dem Wohnsitz der weitgereisten Industriellenfamilie Moser.

Zum Auftakt des Programms nehmen wir in Winterthur «Ein Bad in der Farbe – Monet und Renoir an der Grenouillère». Und last but not least: eine Reise durch die Geschichte, vom Rheinfall bis zur Klosterinsel Rheinau mit unserer kenntnisreichen Begleiterin Barbara Hutzl-Ronge, die beweist, dass Geschichte auch amüsant erzählt werden kann.

Stillen Sie Ihr Fernweh, dabei sein ist alles, es lohnt sich! Wir freuen uns sehr auf Ihre Anmeldung und sagen deshalb «Auf Wiedersehen».

Für die Kursorganisation:
Christine Markun Braschler (E), Daniel Aufschläger (E)

S 01



Sonderausstellung Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»: *Sommerzeit – Badezeit! Renoir und Monet an der Grenouillère.*

Wir gehen baden, aber für einmal nicht im Wasser – wir nehmen ein Bad in den Farben. Die Sonderausstellung in der Sammlung Oskar Reinhart führt zwei ikonische Werke des Frühimpressionismus erstmalig wieder zusammen: Das sammlungseigene Bild «La Grenouillère» von Pierre-Auguste Renoir trifft auf sein Gegenstück von Claude Monet, welches sich heute in der National Gallery in London befindet.

Beide Werke sind im Sommer 1869 vor Ort entstanden, an der Grenouillère, einem beliebten Badeplatz der Pariser Bevölkerung. Hier schufen die zwei Künstler, Seite an Seite, brillant gemalte Werke, die den Verlauf der europäischen Kunstgeschichte revolutionieren sollten. Neben der einmaligen Gelegenheit, diese beiden Bilder im direkten Dialog anzutreffen, ergänzen weitere internationale Leihgaben sowie historische Dokumente die exquisite Kabinettausstellung.

Paris

Sammlung Oskar Reinhart Am Römerholz,
Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler (E)**

S 01 | Dienstag, 4. Juli 2023

Führungsbeginn 11.00 Uhr
Dauer ca. 1 Stunde

Kosten: ca. Fr. 55.–
(inkl. Eintritt, Führung, Transfer
Bahnhof-Museum-Bahnhof)

Bemerkungen:
Anmeldeschluss 30. Juni 2023

S 02



Kulinarische Fernreise: *Buuz und Kuushuur – Mongolische «Memos»*

Was kocht eine mongolische Familienfrau in der Schweiz, wenn sie Heimweh hat? Sie kreierte in ihrer Küche die traditionellen Teigtaschen Buuz und Kuushuur, die entweder gedämpft oder frittiert zu den beliebtesten Gerichten in diesem fernen Lande gehören. Chimgee Gerber erklärt, wie man den Teig herstellt, mischt die vegetarischen und nicht-vegetarischen Füllungen und zeigt uns, wie aus diesen Zutaten fingerfertig kunstvolle Teigtaschen werden. Nach dem «Küchendienst» geniessen wir diese Spezialitäten mit passenden Beilagen und lernen so auch mongolische (Ess-) Kultur, Rezepte und Geschichte kennen.

Ulaanbaatar

Chimgee Gerber,
Begleitung VEKHZ: **Daniel Aufschläger (E)**

S 02 | Samstag, 26. August 2023

16.00 Uhr bis ca. 20.00 Uhr, Gemeindezentrum Oerlikon

Kosten ca. Fr. 105.– (Kochdemonstration, Essen, Getränke)

S 03



Vom tosenden Fall zur ruhigen Insel –

eine «sagenhafte» Fahrt mit Barbara Hutzl-Ronge

vom Rheinfall

zur Klosterinsel
Rheinau

Die vom Juni auf dieses Datum verschobene Exkursion mit Barbara Hutzl-Ronge verspricht wiederum viele einmalige Erlebnisse. Wir nehmen als Ausgangspunkt den Rheinfall und bewegen uns per Schiff zur Klosterinsel Rheinau. Frau Hutzl erzählt uns dabei von sagenhaften Wesen, die sich am berühmten Wasserfall zum rau-

schenden Fest treffen. Fährmann Mändli bringt uns heute mit seinem Weidling – wie übrigens bereits sein Ur-Urgrossvater – sicher übers tosende Wasser und anschliessend gemächlich stromabwärts zur Klosterinsel Rheinau. Die kleine Bergkirche in Rheinau hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich und wir begegnen hier wieder einmal dem Heiligen Nikolaus! Mittagsrast halten wir in einem typischen Gasthof, wo wir zwischen Fisch und Fleisch (oder Vegi) entscheiden dürfen. Gut gestärkt besuchen wir am Nachmittag die Klosteranlage, die sich aus der ehemaligen Klausen eines irischen Mönches entwickelt hat, und sehen uns als Höhepunkt die Spitzkirche genauer an. Ende August neigt sich der Sommer seinem Ende zu – wir setzen über den Tag nochmals das Motto «Geh aus mein Herz und suche Freud!».

Barbara Hutzl-Ronge,
Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)

S 03 | Mittwoch, 30. August 2023

Tagesexkursion mit dem Car

Kosten ca. Fr. 145.– (inkl. Carfahrt,
Sonderfahrt mit dem Schiff, Führung,
Mittagessen, Getränke, Trinkgeld)

S 04

Royales Luxembourg – Romantische Mosel

Das kleine Land im Herzen Europas bietet viel Abwechslung auf kleinem Raum. Stattliche Burgen, naturbelassene Wälder und romantische Flusstäler, kulinarische Genüsse und eine Hauptstadt, die Sitz von vielen Banken und EU-Verwaltungen ist, laden interessierte Besucher zu Entdeckungen ein. Mehrsprachigkeit wird hier schon in der Grundschule gelehrt, gesprochen wird aber auch der Dialekt, das Lëtzebuergesch, die eigene Sprache, auf die die Luxemburger sehr stolz sind. Nirgendwo trifft man auf kleinem Raum so viel Unterschiedliches und an der Mosel finden sich beste Weinlagen und urige Winzerdörfer. September sollte deshalb eine gute Zeit sein, um in diesem kleinen Land auf Entdeckungsreise zu gehen. Die An- und Rückreise führt über weitere touristische Sehenswürdigkeiten in Frankreich und Deutschland. Ein Detailprogramm ist in Arbeit und wird Ihnen gerne auf Verlangen zugestellt.



S 04 | Reisedatum:

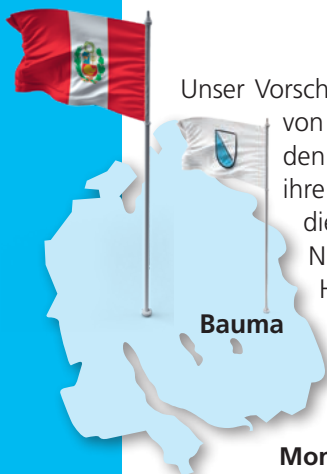
Mittwoch, 20. bis Dienstag, 26. September 2023
(Mindestteilnehmerzahl 15)

Organisation und Begleitung:
Christine Markun Braschler (E)

S 05

Herbstbummel im Zürcher Oberland – Auf Besuch bei den Alpakas

Unser Vorschlag für etwas Fitness: ein gemütlicher Herbstbummel! Wussten Sie, dass auf den Wiesen oberhalb von Bauma eine kleine Herde von Alpakas wohnt, die sich über einen Besuch von uns sehr freuen würden – es gibt dann nämlich eine Extra-Portion Futter. Monika Büchel, unsere Vereinssekretärin, pflegt dort ihre exotischen Lieblinge und bietet ihnen ein artgerechtes und schönes Leben. Es sind friedliche Tiere, die auch die Nähe von besonnenen Menschen zulassen. Es ist allerdings kein «Streichelzoo», es sind Nutztiere, deren Wolle zu Garn verarbeitet wird. Als Begleitung auf dieser Wanderung bietet sich Alice Huber-Tschumper an, die ausgebildete Senioren-Wanderleiterin ist und auf die Altersstruktur der Gruppe Rücksicht nimmt. Kommen Sie mit? Sie dürfen sich auf ein paar abwechslungsreiche und schöne gemeinsame Stunden freuen.



Alice Huber-Tschumper (E) Wanderleitung
Monika Büchel (Alpaka Farm)

S 05 | Donnerstag, 28. September 2023

10.00 Uhr bis ca. 15.00 Uhr – nur bei guter Witterung

Kosten: ca. Fr. 50.– (inkl. Fahrt Halbtax, Führung)

S 06

Eine Reise in eine andere Welt:

Hinter den Kulissen der neuen Radio Hall

Nach dem Umzug vom ehemaligen Radiostandort Zürich Brunnenhof sind nun Radio und Fernsehen am Leutschenbach vereint. Seit letztem November können Besucherinnen und Besucher die neuen Radiostudios in der Radio Hall besichtigen – als Teil der rundumerneuten klassischen Studioführung (Radio und TV) und mit Fokus auf Radio. Bei diesem Rundgang können wir in einem Studio eine Sendung mitverfolgen und ein kurzer Austausch mit der jeweiligen Moderationsperson sollte ebenfalls möglich sein. Zusätzlich zur ausgiebigen Erkundungstour werfen wir auch einen Blick in ein paar ausgewählte TV-Studios. Bei einem kleinen Apéro können wir unsere Gedanken und Eindrücke miteinander austauschen.

Schweizer Radio und Fernsehen

Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)

S 06 | Montag, 9. Oktober 2023

18.00 Uhr bis ca. 19.30 Uhr

Unkostenbeitrag: Fr. 25.–,
Teilnehmerzahl beschränkt

Radio Hall

S 07

Erinnerungen an ferne Länder:

Schloss Charlottenfels in Schaffhausen

Das kleine, aber feine Wohnmuseum vermittelt Eindrücke vom Leben und Wirken Heinrich Mosers (1805–1874) und seines Sohnes Henri (1844–1923) aus der bedeutenden Dynastie der Uhrmacher aus Schaffhausen. Mit historischen Details angereicherte Szenen führen mitten hinein ins Mosersche Familienleben und zu den Werkstätten von Vater und Sohn in Russland, den Regionen Zentralasiens und der Schweizer Heimat. H. Moser & Cie. ist auch heute noch eine bedeutende Manufaktur für Luxusuhren. Spuren dieser Familie führen mit Fanny Moser von Sulzer-Wart (1848–1925), der einst reichsten Frau Europas, an den Zürichsee und mit der Tochter Mentona (1874–1971), der überzeugten Kommunistin, in die neuere Zeitgeschichte.

Mandy Ranneberg, Kuratorin Schloss Charlottenfels

Begleitung VEKHZ: **Daniel Aufschläger** (E)

S 07 | Mittwoch, 11. Oktober 2023

Nachmittagsausflug

Kosten: ca. Fr. 100.–
(inkl. Führung Eintritt, Apéro,
Transfer und Fahrt Halbtax)

Schloss
Charlottenfels

Anmeldungen:

Das Löwenteam erwartet Ihre Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne so rasch wie möglich, spätestens bis zum **7. Juli 2023** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch, online über die Website oder an Telefon 044 221 31 50 (Montag, Mittwoch und Freitag). Bitte beachten Sie, dass wir ab sofort ausschliesslich im Homeoffice arbeiten, das Sekretariat an der Löwenstrasse ist geschlossen.



Das fleingedruckte

Wir möchten Sie nochmals darauf aufmerksam machen, dass Anmeldungen verbindlich sind und wir bei Abmeldungen einen angemessenen Unkostenbeitrag verrechnen. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für termingerechte Bezahlung dankbar. Es gelten die im Moment des Veranstaltungstages gültigen Corona-Vorschriften.

Die Grenzen der Malerei ausloten

Der katalanische Maler Joan Miró ist mit seinen surrealistischen Bildern weltberühmt geworden. Das Zentrum Paul Klee in Bern zeigt ihn von einer anderen Seite: als Künstler, der sein Werk und seine Zeit in Frage stellt. Eine Gruppe von Hottinger Ehemaligen hat sich auf das Wagnis eingelassen.



Atelier von Joan Miró, Mallorca, 1977. (Bild: Francesc Català-Roca / Photographic Archive of the Historical Archive of the College of Architects of Catalonia)

Was gibt es im Zentrum Paul Klee (ZPK) zu sehen? Bilder von Paul Klee, natürlich. Doch wie lässt sich das Spektrum des Gezeigten sinnvoll erweitern, um eine weitere Reise in die Idylle am Berner Stadtrand zu legitimieren? Eine Möglichkeit ist, auf Kunstschaffende zu setzen, die vom Berner Künstler beeinflusst worden sind. Einem von ihnen, Joan Miró i Ferrà (1893–1983), hat das ZPK eine Ausstellung mit 74 Werken gewidmet; die meisten davon sind erstmals in der Schweiz zu sehen. Klee habe ihn gelehrt, dass man sich nicht zwischen gegenständlich und abstrakt entscheiden müsse, so der grosse Katalane. Offenbar war für Miró die Begegnung mit Paul Klee die wichtigste seines Lebens, erklärt Museumspädagogin Regula Bielinski den VEKHZ-Kunsthelfenden gleich zu Beginn des Rundgangs. Wobei «Begegnung» nicht wörtlich verstanden werden darf: Zu einem persönlichen Kontakt zwischen den beiden kam es nie; Miró lernte aber die Werke des 14 Jahre Älteren in Paris kennen und schätzen, im Umfeld des Surrealismus, der für sein eigenes Werk – und längerfristig sein künstlerisches Renommee – eine zentrale Inspirationsquelle darstellte.

Wohl jede und jeder unter den Hottinger Ehemaligen dürfte mit dem Namen Miró jene magischen Bildmotive assoziieren, die spätestens in den 1940er-Jahren zu seinem Markenzeichen geworden sind: Sonne, Mond und Sterne, Augen, Vögel und Frauen («Wie soll man all diese Werke auseinanderhalten – je-

des dritte oder vierte heisst *Vogel und Frau* oder so ähnlich!?)», ist auch in der Ausstellung einmal als Stosseufzer zu vernehmen). Die farbenfrohen, fantasievollen, ja fantastischen Werke sind so populär, dass sie nicht nur Höchstpreise erzielen, sondern auch mit Vorliebe gefälscht werden.

Zu einem solchen (garantiert echten!) Bild führt uns die ZPK-Führerin denn auch als erstes – und macht sofort deutlich, dass wir uns in der nächsten Stunde auf vielerlei Wegen davon entfernen werden (wenn vielleicht auch nur scheinbar, wie sich am Ende herausstellen wird). Die Schau fokussiert nämlich auf



Regula Bielinski führt die VEKHZ-Gruppe durch die Ausstellung im Zentrum Paul Klee. Im Hintergrund Mirós *Selbstporträt* (1937/60). Bleistift und Öl auf Leinwand. Fundació Joan Miró, Barcelona. (Bild: P. Rüttsche)



Frau vor dem Mond II (1974). Acryl auf Leinwand. Fundació Joan Miró, Barcelona. (Bild: Jaume Blassi / Successió Miró)

das weniger bekannte spätere Werk des überaus produktiven Künstlers, der neben gut und gern 2000 Ölgemälden 500 Skulpturen, 400 Keramiken, 5000 Collagen sowie 3500 grafische Arbeiten wie Lithografien und Radierungen geschaffen hat. Kennzeichnend für die Zeit nach der Übersiedlung nach Palma de Mallorca 1956 ist jedoch nicht diese grosse Bandbreite an verwendeten Materialien und Techniken (sie ist schon in früheren Jahren zu beobachten). Vielmehr begann Miró damals sein bisheriges Schaffen, seinen Erfolg und die aktuellen Entwicklungen in der Kunstszene zu hinterfragen, was sich im Erkunden neuer Möglichkeiten, aber auch im Wiederaufnehmen unvollendeter und im Überarbeiten früherer Werke manifestierte. Davon legt die Ausstellung reichlich und eindrücklich Zeugnis ab.

Worin kommt diese Neubesinnung zum Ausdruck? Eine besonders extreme Lösung zeigt sich in fünf Werken, deren Name schon alles sagt: *Verbrannte Leinwände* (1973). Der furchtlose Experimentierer überschüttete Teile der Leinwand mit Benzin, entzündete es und löschte dann das Feuer wieder. Verbrennen wird so zu einem neuen malerischen Mittel – in der Fortsetzung bereits geläufiger Verfahren wie Hand- und Schuhabdrücken,

Rinnsuren oder dem Spritzen und Schleudern von Farbe. Solche Techniken werden gemeinhin mit dem Abstrakten Expressionismus in Verbindung gebracht (man denke an das «Action Painting» von Jackson Pollock); tatsächlich zeigt sich hier eine Beeinflussung des katalanischen Malers durch die neue amerikanische Kunstströmung, die er während eines US-Aufenthalts kennen lernte (und die in ihren Anfängen ihrerseits von Mirós früherem Werk inspiriert worden war).

Eine andere «Befruchtung» fand im Rahmen zweier Reisen nach Japan statt. Die kalligrafische Tradition des ostasiatischen Inselstaats förderte die ohnehin beobachtbare Tendenz Mirós, «seine» Bildmotive immer mehr zu reduzieren, zu abstrahieren, zu Zeichen in einer künstlerischen Individualsprache werden zu lassen, die paradoxerweise doch jedermann zu verstehen glaubt. Ein weiteres (geradezu zen-spiritualistisches) «Erbe» ist die Bedeutung der Leere, die nirgendwo so wirkmächtig wird wie in jenem Bild, das aus nichts anderem als einem einzelnen unscharfen blauen Punkt auf weissem Grund besteht. «Versetzen Sie sich in die Haut des Künstlers», aktiviert die Museumspädagogin ihre Besuchergruppe. «Wo würden Sie den Punkt setzen, um maximale Wirkung zu entfalten?»



Liebespaar mit Mandelblüten spielend (1975). Modell für die Skulpturengruppe in La Défense, Paris. (Bild: P. Rüttsche)

Was auf den ersten Blick als zufällig und beliebig erscheint, entpuppt sich als geplant, als Resultat eines längeren kreativen Prozesses; dies ist eine Lektion, die man als Besucher immer wieder aufs Neue lernt (und wahrscheinlich nicht nur in dieser Miró-Ausstellung). Das Bild mit dem einsamen blauen Punkt verkörpert zugleich die Rückwendung des katalanischen Künstlers zu jenen monochromen Gemälden, die er vierzig Jahre zuvor geschaffen und schon damals mit den Worten kommentiert hatte: «Für mich ist es wichtig, ein Maximum an Intensität mit einem Minimum an Aufwand zu erreichen. Daher wird die Leere in meinen Bildern immer wichtiger.»

Als Paul Klee und Joan Miró in den 1920er-Jahren Aufsehen erregten, wurden ihre Werke von vielen als «infantil» abgetan. Seither hat sich nicht nur die Einschätzung durch Kunstkritik und Publikum geändert; beide Künstler erweiterten ihr Ausdrucksrepertoire auch in einem kontinuierlichen Prozess der Reflexion und der Integration neuer Einflüsse. Während das Schaffen Klees jedoch auf «2D» beschränkt blieb, versuchte sich Miró auch in «3D», wie Regula Bielinski augenzwinkernd anmerkt. Eines dieser dreidimensionalen Werke ist in der Berner Ausstellung gerade gegenüber dem Eingang platziert, *Liebespaar mit Mandelblüten spielend* aus dem Jahre 1975. Wer je im Zürcher Hauptbahnhof an Nikki de Saint Phalles schwebendem Engel vorbeigegangen ist, wird sich des Eindrucks einer künstlerischen Verwandtschaft der beiden nicht erwehren können. Die Skulptur im Klee-Zentrum ist allerdings nur ein Modell; das über zehn Meter hohe Original ist im futuristischen Pariser Geschäftsviertel La Défense zu bewundern und steht für den Weg in den öffentlichen Raum, den auch Mirós Werke genommen haben. Die Botschaft ist bekannt: Kunst soll nicht auf «elitäre» Räume wie Galerien, Museen oder private Ausstellungsräume von Sammlern begrenzt sein, sondern Teil des gesellschaftlichen Alltags werden.

Eine weitere Möglichkeit der «Befreiung» aus den Beschränkungen des konventionellen Kunstbetriebs, die Miró wählte, besteht im Übermalen von Bildern. Zu diesem Zweck erwarb er auf Flohmärkten billige Genrestücke, die er mit einfachsten Mitteln – Linien und Flecken in Schwarz oder in den Primärfarben – «ergänzte», zum Beispiel indem er «leere» Landschaften «bevölkerte». Diese Ausdrücke werden hier bewusst in Anführungszeichen gesetzt, denn die gegenständliche Detailgenauigkeit der «alten Schinken» kontrastiert in herausfordernder Weise mit der aufs Äusserste reduzierten und gerade dadurch «brachialen» Übermalung. Diese Bilder sind gar nicht nach jedermanns Geschmack – «Jetzt weiss ich, wer den Sprayern als Vorbild gedient hat», ist einer der unfreundlichen Kommentare, die zu hören sind.

Weniger umstritten sind die sog. «Revisionen», wo Miró einen neuen Blick auf alte eigene Werke wirft. Dies ist nur möglich, weil ihm ab Mitte der 1950er-Jahre mit dem neuen Atelier in



Höhlenvögel II (1971). Acryl auf Leinwand. Fundació Joan Miró, Barcelona (Dauerleihgabe aus Privatsammlung). (Bild: P. Rüttsche)

Mallorca endlich genügend Platz zur Verfügung stand, um parallel an mehreren Projekten arbeiten – und um einmal innehalten zu können. Offenbar kam in den Kisten einiges zum Vorschein, was unvollendet war oder vor dem gestrengen Auge des Meisters nicht mehr zu bestehen vermochte. Eine Bleistiftzeichnung von 1937, die sich bei genauerem Hinsehen als Selbstporträt entpuppt, verwandelte er 1960 mit wenigen Pinselstrichen in eine der charakteristisch abstrahierten Miró-Figuren.

Und so erweist sich auf dem Rundgang durch die Ausstellung jede Station als eine weitere Version desselben künstlerischen Befreiungsakts. Dabei resultiert keine chronologisch nachvollziehbare, schrittweise Abkehr vom «typischen» Miró. Vielmehr sieht sich der Besucher mit einer Vielzahl von Alternativen, von Neuerfindungen und Rückbesinnungen konfrontiert, von denen einige (z. B. das Arbeiten mit Collagetechniken, mit Textilien oder mit Gebrauchsgegenständen) aus Platzgründen hier unbehandelt bleiben müssen. Am Ende hat sich auch das hartnäckigste Miró-Stereotyp verflüchtigt. Sollte allerdings jemand das Zentrum Paul Klee mit der Erwartung betreten haben, in *dieser* Ausstellung auch etwas über den Namensgeber zu erfahren, dürfte er oder sie die Heimreise mit dem Gefühl antreten, dass das Gezeigte auch in jedem anderen Museum hätte gezeigt werden können. Nicht von ungefähr fiel der Name des «Hausherrn» nach der Einleitungsphase kein einziges Mal mehr.

Text: Peter Rüttsche

Bilbao – Impressionen aus dem Baskenland

Endlich ist der VEKHZ wieder auf Reisen! Vom 7. bis 12. Mai besuchten Hottinger Ehemalige die baskische Metropole Bilbao, unter der erfahrenen Leitung von Christine Markun und betreut von einer einheimischen Stadtführerin. Neben dem weltberühmten Guggenheim-Museum von Frank Gehry erkundete die VEKHZ-Gruppe auch viele weitere Sehenswürdigkeiten

der nordspanischen Stadt, etwa die Altstadt (Casco Viejo), und tuckerte auf der Ría de Bilbao. Natürlich kam auch der Genuss baskischer Spezialitäten nicht zu kurz! *Schule und Leben* präsentiert einige Momentaufnahmen von dieser Reise. (Bilder: André Renaud)





Geometrischer Ausdruck des Weltzusammenhangs

In einem Vortrag im asiatischen Kulturzentrum Songtsen House in Zürich liessen sich Ehemalige der Kantonsschule Hottingen Ende März in das Phänomen der «heiligen Geometrie» einführen..

Die Weltreligionen sind eine Familie, deren Mitglieder letztlich die gleichen Ziele haben, wie Lessing in *Nathan der Weise* seinem Publikum vermittelt. Auch für den Referenten Peter van Ham, der als Asienforscher, Fotograf, Buchautor und Kurator aktiv ist, überwiegt das Gemeinsame das Trennende. Das zeigt sich nicht nur bei den Inhalten, sondern auch in deren Ausdruck in speziellen visuellen Formen.

In inhaltlicher Hinsicht erkennt er in den Weltreligionen eine Ethik, die als gemeinsamen Kern enthält, dass wir uns so verhalten, wie wir gerne hätten, dass sich andere uns gegenüber verhalten. Alle Religionen und Philosophien der Welt befassen sich mit grundlegenden Fragen zu unserer Herkunft, zu den Gründen unserer Existenz und zum Lebenszyklus.

Diese inhaltlichen Parallelen finden ihre Entsprechung in visuellen Darstellungen, die sich oft in ähnlichen geometrischen Formen mit hohem Symbolgehalt ausdrücken. Es sind Formen, die man im Besonderen auch in der Natur findet: von den Blüten einer Blume bis zur dekorativen Kreisform, die der kleine Kofferfisch vor dem Laichen im Sand erstellt. Diese Darstellungen dienen uns als ein Mittel zur Kontemplation, Reflexion und Meditation. Gemäss dem Referenten sind geometrische Darstellungen ein Ausdruck der Perfektion, Ordnung und Sinnhaftigkeit und damit ein Bild für Gott. Diese Visualisierungen dienten griechischen Philosophen, jüdischen, christlichen und muslimischen Theologen wie auch hinduistischen und buddhistischen Erkenntnistheoretikern als Hilfsmittel, um die beschränkten Vorstellungen des Menschen zu überwinden und zu einem höheren Bewusstsein zu gelangen, in dem sich ihm die Sinnzusammenhänge des Weltgeschehens erschliessen.

Zu diesen geometrischen Formen gehört das zurzeit in unserer Welt fast inflationär präsente Mandala, benannt nach dem Sanskrit-Begriff für «Kreis». Es dient als symbolischer Vermittler sakraler Inhalte, die – so die Sicht der Anhänger – nicht von dieser Welt sind, ihrem Charakter nach über diese Welt hinausreichen bzw. jenseits dieser Welt liegen und sie von dort aus möglicherweise beeinflussen oder gar bestimmen, wie der Referent ausführte. Ein derartiges Mandala repräsentiert also dem Weltgeschehen zugrunde liegende Prinzipien. Zur Darstellung der Sicht auf die Welt und zur Klärung grundlegender

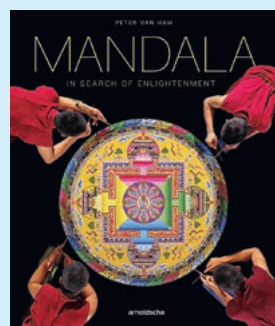
Fragen, die sich unserer Existenz stellen, greifen viele Kulturen auf die visuelle Form des Kreises zurück. Sie wird aber auch von Einzelpersonen verwendet, beispielsweise vom Psychiater Carl Gustav Jung; er platzierte Mandalas innerhalb seiner Theorie des kollektiven Unbewussten und des Konzepts der Archetypen, universaler Urbilder, die er mit typischen Vorstellungs- und Verhaltensmustern sowie Symbolen in Verbindung brachte. Ein anderes Beispiel: der lebenslang in der Psychiatrie einsitzende Maler Adolf Wölfli, der sich in Form eines Mandalas mit seinem Weltbild – mit ihm mittendrin – beschäftigte, auch wenn er wohl noch nie etwas von Mandalas gehörte hatte.

Über den Kreis hinaus gibt es weitere geometrische Symbole wie Spirale, Linse und Dreieck, die sich in Kunstwerken verschiedener Epochen und Weltgegenden finden und die eine transzendente oder transzendierende Bedeutung haben können, wie Peter van Ham an weiteren verblüffenden Bildern demonstrierte. Symbolisiert werden häufig Aspekte der äusseren wie auch der inneren Welt des Menschen.

Beim anschliessenden Apéro zeigte sich die Gruppe der Ehemaligen überrascht angesichts der vorgestellten universellen Formen, die in zahlreichen Kulturen, Philosophien und Religionen anzutreffen sind. Die Präsentation mit ihrer Fülle an Abbildungen erwies sich als veritable «Weltkulturwanderung», die sicherlich ein grösseres Publikum verdient hätte.

Text: Daniel Aufschläger

WERNER VAN HAM:



Mandala – Auf der Suche nach Erleuchtung. Heilige Geometrie in den spirituellen Künsten der Welt. Stuttgart: Arnoldsche, 2022. 392 S., CHF 78.00

Wer zu spät kommt, den belohnt das Leben



Bild: picture alliance / dpa

Freitagnachmittag, kurz nach halb fünf. Der ICE 124 Frankfurt – Amsterdam braust mit 300 Stundenkilometern der holländischen Grenze entgegen. Der Zug ist voll, gut 400 Leute, viele Wochenendausflügler. Eigentlich sollte er nur noch in Arnheim und Utrecht halten, aber jetzt, im Nirgendwo, einem Ort namens Emmerich, 140 Kilometer vor Amsterdam, bremst er plötzlich ab und kommt mit einem Ruck zu stehen. Nach einigen Minuten gibt die Zugführerin via Lautsprecher auf Holländisch, Englisch und Deutsch bekannt, dass es ein Problem mit einer Weiche gebe, die Weiterfahrt verzögere sich, «myn excuses voor het ongemaak». Dieses Ungemach wird dann von Viertelstunde zu Viertelstunde grösser, offenbar kann der Schaden nicht repariert werden, und nach siebzig Minuten Wartezeit ist klar: Auf der Schiene gibt es kein Weiterkommen, die Fahrgäste müssen mit Bussen zur nächsten Stadt gekarrt werden.

Nun gibt es ja unter Reisenden im Fall von Zugsverspätungen und -pannen stets zweiergattig Leute: jene, die sofort lauthals zu maulen und zu murren beginnen, die dem Zugpersonal (als könnte dieses etwas dafür) in teils nicht jugendfreien Worten zu verstehen geben, sie hätten mit dem Öffentlichen Verkehr nun definitiv abgeschlossen, und die ihren Ärger via Twitter und Facebook gleich auch in die ganze Welt posaunen (Fraktion 1). Und die anderen, die sich zwar ebenfalls ärgern und innerlich seufzen, auch sie werden ja erwartet, die sich aber weitgehend klaglos ins Unvermeidliche schicken: Shit happens, und es gibt weiss Gott Schlimmeres (Fraktion 2).

Als kurz vor sechs auf dem Bahnhofplatz vier Gelenkbusse vorfahren, erkämpft sich Fraktion 1 drängelnd und ellbögelnd einen der wenigen Sitzplätze, während Fraktion 2 stoisch nachrückt und mit einem Stehplatz vorlieb nimmt. Doch obwohl es in den Bussen schliesslich aussieht wie in der sprichwörtlichen Sardinenbüchse, hats für gut 20 Leute – auch für uns – keinen Platz.

Das Bahnpersonal beginnt zu werweissen. Was tun? Bis ein Bus die Leute in Arnheim ausgeladen hat und wieder nach Emmerich zurückgekehrt ist, dauerts eine halbe Ewigkeit, und ein zusätzliches Fahrzeug ist auf die Schnelle nicht aufzutreiben. Nun kommt die Stunde des Lokführers: Er, ein älterer Mann mit freundlichen Augen und drei dicken Streifen auf der Bahnleruniform, heisst seine Kolleginnen und Kollegen in die Busse steigen, um das Gros der Reisenden zu begleiten, und wendet sich dann an uns, die Zurückgebliebenen. Unsere Weiterfahrt werde sich weiter verzögern, das tue ihm sehr leid, und drum sei es das Mindeste, dass er uns zum Essen einlade und anschliessend höchstpersönlich nach Amsterdam begleite.

Und so kommt es, dass wir an einem lauen Frühlingsabend Anfang Mai zusammen mit einer Grossfamilie aus Utrecht, einer Reisegruppe aus Südamerika, drei jungen Frauen aus Berlin, zwei Studenten aus Birmingham und einem überaus sympathischen Lokführer der «Niederlandes Spoorwegen» in der deutschen Grenzstadt Emmerich am Rhein in einem kroatischen Restaurant sitzen, uns – inzwischen höchst vergnügt und mit dem Schicksal längst versöhnt – über die Speisekarten beugen und uns wenig später über einen grossen Teller «Sarma nach Oma Marijas Art» hermachen. Natürlich wird auch Bier und Wein serviert, und zwar nicht zu knapp, was der Unterhaltung sehr zuträglich ist, und als anderthalb Stunden später fünf Taxis vor dem Restaurant halten, ist aus den wildfremden Leuten eine Schicksalsgemeinschaft und aus dem Lokführer der Bert geworden. Dieser zahlt die Rechnung für Speis und Trank und Taxifahrt, lotst uns in Arnheim ganz selbstverständlich in die Erstklassabteile des Regionalzugs und wünscht uns nach der Ankunft im Bahnhof Amsterdam Centraal nachts um halb elf per Handschlag alles Gute und ein schönes Leben.

Stimmt, wir sind die Letzten des ICE 124, die am Zielort ankommen. Aber zugleich die Fröhlichsten, die Beschwingtesten, die Wohlgelauntesten.

Text: Martin Lehmann

Adressänderungen

Jahreszahlen: bis und mit 1993 Jahr des Schuleintritts, ab 1994 des Schulabschlusses (Diplom, Matura)

Eva-Maria Della Casa-Kaufmann Dorflindenstrasse 4 8050 Zürich	1954
Désirée Baumann Auf der Bürglen 22 8627 Grüningen	2013
Bernhard Rahn-Moser Badstrasse 4 8134 Adliswil	1989
Brigitte Dissinger-Zöhrer Dorfstrasse 16 8706 Meilen	1953
Rita Meier-Ruff Aumattstrasse 79 4153 Reinach	1948
Irene Fillinger Kongezos Pfäffikerstrasse 3 8834 Schindellegi	1964
Alessandro Luginbühl Im Grund 31 8123 Ebmatingen	2003
Séverine Ural Buechzelgiring 27 5436 Würelos	2001
Marianne Hügli van der Kuijl Via die fiori 3 6598 Tenero TI	1966
Christine Jenny Rossbergstrasse 3 8002 Zürich	1975

WIR HEISSEN HERZLICH WILLKOMMEN

- E 1966 Silvia Rüegg-Reubi
- E 1988 Pamela Löhrrer-Camenzind
- E 1988 David Löhrrer

*Niemand kennt den Tod, es weiss auch keiner,
ob er nicht das grösste Geschenk für den Menschen ist.
Dennoch wird er gefürchtet, als wäre gewiss,
dass er das schlimmste aller Übel sei.*

Wir trauern um Ehemalige und Freunde

- E 1945 Ruth Gross-Weber
- E 1961 Monika Cavedon-Schneider
- E 1970 Liselotte Jäger
- E 1953 Doris Sieber-Bauer
- E 1946 Inge Rotach-Dessauer
- E 1950 Margrit Nabholz-Maurer
- E 1950 Charlotte Camenzind-Müller
- E 1944 Hildegard Isliker-Meier
- E 1959 Edith Lovchik-Scherrer

Anita Sulser 11.11.1931–23.5.2023



Vor einigen Tagen erreichte uns die Nachricht vom Ableben von Anita Sulser. Zu unser aller Überraschung besuchte sie am 17. Mai die GV unseres Vereins und wir haben uns sehr darüber gefreut, dies umso mehr, als ein Schlaganfall vor einigen Jahren eine Teilnahme an Veranstaltungen unmöglich gemacht hatte. Wie immer war sie erzählfreudig, heiter und genoss das Zusammensein sehr. Liebe Anita,

wir werden dich vermissen, deine fröhliche und positive Lebenseinstellung war beeindruckend. Du hast dich von vielen Schicksalsschlägen nicht unterkriegen lassen und warst uns allen ein Vorbild. Deine Erzählungen von deinen Reisen und Erlebnissen rund um den Globus bleiben uns in bester Erinnerung. Du hast am 17. Mai unbewusst von uns Abschied genommen und wir nehmen heute von Dir Abschied, mit grossem Respekt und in liebevollem Andenken.

*Im Namen des Vorstands:
Christine Markun Braschler*



Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

Everdance® ist eine Solo-Tanzform für Damen und Herren, bei der einfache Tanzschritte aus dem Paartanzen erlernt werden und durch einfache Bewegungselemente und Schrittkombinationen ergänzt werden. Tanzen ist nicht nur für Körper und Geist wohltuend, es hält fit, fördert die Koordination, vermindert das Sturzrisiko, aktiviert mehrere Funktionen des Gehirns und macht ganz einfach Spass. Die 45-minütigen Kurse finden am Mittwochnachmittag um 14.00 und 15.00 Uhr an der Promenadengasse 9, 8001 Zürich, statt und kosten Fr. 15.– pro Lektion. Anforderung: Spass an der Musik und am Tanzen. Kleidung: bequeme Kleider und Schuhe. Information und Anmeldung: Kathryn Zimmermann, kathryn.b.zimmermann@gmail.com, Tel. 078 679 47 58.

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

Selbst gemachte Geschenkartikel für Kinder – Schatzkisten, Schubladenmöbel, Türschilder, kleine Mitbringsel! Mehr Infos unter: www.kizzkornet.ch (E).

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

Pension Valea Lupului, Rumänien. Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

Stressbewältigung durch Achtsamkeit. 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR). Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

Seminare und Workshops (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

Ferienwohnung in Saas-Fee: Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

GRAUBÜNDEN – SURSELVA

Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

Ferienwohnung in La Punt-Chamuesch zu vermieten. Details unter E-Domizil, Objekt Nr. 496316. Kontakt: Michèle Samter, michelesamter@bluewin.ch

In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ) mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoldasu oder unter www.scoldasu.ch. Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issenmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.

Abschlüsse, Titel, berufliche Erfolge

- Haben Sie berufliche Erfolge?
- Wurden Sie in ein politisches Amt gewählt?
- Haben Sie eine Auszeichnung erhalten?
- Feiern Sie einen runden Geburtstag?

Melden Sie sich!

Wir freuen uns mit Ihnen.

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, da. Einmal im Jahr und unentgeltlich. Bitte Anmeldung im Sekretariat.

VEKHZ

Minervastrasse 14, 8032 Zürich
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch
www.vekhz.ch
Monika Büchel
Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Martin Jufer, Präsident
martin.jufer@hotmail.com
Elisabeth Renaud-Städli, Vizepräsidentin
Elisabeth Bärlocher
Daniela Zehnder-Meier
Daniel Aufschläger



Neu im Sekretariat **des VEKHZ**

Nicht nur das Präsidium und Vizepräsidium des Hottinger Ehemaligenvereins sind neu besetzt worden. Seit Februar 2023 ist auch die Administration in neuen Händen. Monika Büchel hat diese Aufgabe von der langjährigen Sekretärin Astrid Biller übernommen. Neben ihrer neuen Teilzeitstelle beim VEKHZ leitet sie die Geschicke von «Alpakable», einer Alpakafarm im Zürcher Oberland, die nicht nur das traditionelle Handwerk der Wollverarbeitung pflegt, sondern sich auch für die berufliche und soziale Integration von Menschen in schwierigen Lebenslagen einsetzt (ein Besuch bei den exotischen Tieren ist Teil des Kursprogramms in diesem Heft). Der Vorstand dankt Astrid Biller für die geleistete Arbeit und heisst Monika Büchel herzlich im Verein willkommen – in der Hoffnung, dass sich daraus eine lange und erspriessliche Zusammenarbeit ergibt.